

**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift  
**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich  
**Band:** 31 (1927-1928)  
**Heft:** 13

**Artikel:** Das Osterei  
**Autor:** Oberholzer, A.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-667190>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

diesem romantischen Walde das neu erstellte Kasthaus von San Germin. Die große lustige Hütte, die der Bodenfeuchtigkeit wegen auf Pfählen steht, besitzt sehr solide Wände aus dünnen, unbehauenen Baumstämmen. Hinter dem eigentlichen Tambo erhebt sich an einem klar sprudelnden Bach eine kleinere Hütte, die als Küche dient. Als wir ankamen, empfing

uns ein junger Ecuadorianer, der vorübergehend als Hüttenmarkt diente. Obwohl wir sehr hungrig waren, konnten wir nicht abköchen, da die Träger mit dem Proviant noch unterwegs waren. Keuchend und erhißt, erschienen sie endlich, als die Sonne bereits am Untergehen war.

(Fortsetzung folgt.)

### Ostern.

Im Garten klingt ein Drossellied,  
Und grün wird's schon in Baum und Hag —  
Das ist des Frühlings Botschaft  
Vom Auferstehungstag!  
Das ist des Frühlings Mahnen  
Zu neuem Lebensdrang und -Mut,  
Und wieder geht durch Herz und Blut  
Ein wundersames Ahnen.

O hoffnungsvolles Werdelied  
Von neuen Lebens starker Kraft,  
Erlöse du die Seelen  
Aus der Gesangenschaft  
Und künd' es rings auf Erden:  
„Das Herz der Welt muß auferstehn,  
Dann können Wunder noch geschehn  
Und Menschheits-Ostern werden!“

Emil Hügli.

### Das Osterei.

Kulturhistorische Skizze von A. Oberholzer.

Seht erweckte Bienen schwärmen  
Um den frühen Mandelbaum.  
Froh des Sonnencheins erwärmen  
Sich die Greise, Kinder lärmern,  
Spielend mit den Ostereiern  
Durch den weiß beblümten Raum.  
Märzlied von Salis.

Es war einmal und wird nicht wieder zurückkommen! Für unsere Kinderwelt war nebst dem Weihnachtsgeschenk das Ostergeschenk, bestehend in Osterladen, Eierring und Ostereiern, das beliebteste Geschenk. Leider ist der Preis der Eier so hoch gestiegen, daß von Ostereiern kaum mehr die Rede sein kann.

Das Osterei geht in die Zeit des germanischen Heidentums zurück, welches Ostern der Frühlingsgöttin Ostara geweiht hatte. Das Ei war schon früh das Symbol der Fruchtbarkeit und des Werdens, also auch der Tier- und Pflanzenwelt, die sich um die Osterzeit, also im Frühling erneuert.

Die Ostereier wurden gefärbt, einfach oder bunt, durch Farbstoffe oder durch Aufbinden

von Kräutern, Blumen, Zwiebelschalen usw. In verschiedenen Gegenden versteckte man sie im Garten, in einer Hecke oder im Walde, wohin sie der Osterhas gelegt hatte und wo sie die Kinder suchen mußten. (Der Hase war das Zeichen der Fruchtbarkeit).

„Gix! Osterei!“ riefen die Kinder im Glarnerland, indem sie die gefundenen Eier zeigten.

Die Vorstellung, daß der Osterhas die Eier gebracht habe, war vielenorts verbreitet; aber entsprechender war doch die Ansicht, daß der Storch, oder wie es im Luzerner- und im Bernerbiet gesagt wurde, der Kukuk (Gugger) die Eier lege. Noch im 18. Jahrhundert zogen die Schüler in Zürich, ein lateinisches Lied singend, durch die Gassen und sammelten in den Häusern ihrer Taufpaten Eier ein, die sie nachher miteinander verschmausten (österle).

An Ostern hatten die Zehntpflichtigen ihren Zinsherren nebst andern Abgaben auch Ostereier zu liefern.

Die Jugend vergnügte sich am Erproben der Stärke der Eier (böggerle, tüpfle, totterle, tütsche), zuerst Spitz auf Spitz, dann Gupf auf Gupf, wobei das schwächer erfundene Ei dem Besitzer des stärkeren als Gewinn zufiel. Oder man begab sich auf eine Wiese, wo die Eier möglichst hoch aufgeworfen und auf diese Weise erprobt wurden. Eines der interessantesten Ostergespiele war auf dem Lande das Eierlesen (Eierlesete).

Auf einer Wiese wurde an Stangen ein netzartiger Korb aufgehängt, und in abgemessener Entfernung legte man in regelmäßigen Abständen Eier. Von zwei hundgefleideten Reitern ritt der eine eine Tour von bestimmter Zeit, z. B. eine halbe Stunde, während der andere in dieser Zeit sich bemühte, alle Eier, die man

ihm aufs Pferd reichte, in den Korb zu werfen. Gelang ihm dies, bevor sein Gegner vom Ritte zurückkehrte, so war er Sieger. Auf das erste Paar folgte ein zweites, drittes usw. Am Schlusse des Wettkampfes belustigte man sich auf der Wiese mit Schmaus und Tanz.

Im Kanton Zürich herrschte die Sitte, daß die auf das hohe Fest konfirmierten Knaben zu den mit ihnen konfirmierten Mädchen gingen, um die Ostereier einzuziehen, wofür sie jene auf den weißen Sonntag zu Tanz und Schmaus einluden. Im Solothurnischen schoben die Verliebten einander Eier zu, die mit zärtlichen Bildern und Sprüchen versehen waren. „Es isch no wit vo Ostereiern bis zum Stüeli un-derem Vorzeiche (an der Kirche),“ d. h. bis zur Heirat, hieß es ehemals im Bernbiet.

### Meister Lampes großer Tag.\*)

Von Emil Ernst Ronner.

Ruthli, des Pfarrers jüngstes Töchterlein, saß im Garten an der warmen Frühlingssonne. Lustig plätscherte der niedere Springbrunnen hinter den grünen Buchsbaumhecken, in denen die buntbemalten Eier versteckt gewesen, die Ruthli und sein um zwei Jahre älteres Schwestern am Morgen, in aller Frühe, hatten suchen müssen.

Glücklich lächelnd blickte das Mädchen nach den scharlachroten und kaffeebraunen Eiern, die lustig aus dem grünen Moose guckten, mit dem Ruthli sein Körbchen hübsch hergerichtet.

Ganz still war es im Garten. Die Amsel, die sonst immer auf dem Giebel des Pfarrhauses saß, um da ihr Lied zu pfeifen, war fortgeflogen.

Aber aus dem geöffneten Fenster klangen die Töne des Harmoniums. Der Großvater spielte ein Osterlied, und nun hob Veronika, Ruthlis Schwester, zu singen an. Glockenhell klang ihre Stimme und gar feierlich scholl das Lied in den sonnenhellen Ostertag hinaus:

Ich sag es jedem, daß Er lebt  
Und auferstanden ist,  
Dass Er in unsrer Mitte schwebt  
Und ewig bei uns ist.

\*) Aus dem von uns im 2. Januarheft empfohlenen neuen Buch von Emil Ernst Ronner: *Märchenwald. Zehn neue Märchen, mit acht ganzseitigen Bildern und Buchschmuck von Rud. Münger*. Verlag: Walter Loepthien, Meiringen. Ganzleinenband Fr. 4.20. — Möge die Probe recht viele Leserinnen zur Anschaffung des hübschen Kinderbuches veranlassen.

O, wie war das schön! Ruthli schloß die Augen und lauschte andächtig dem Gesange. Als die Weise verklungen, erhob es sich. Es wollte mit seinem Osterkörbchen zum Wäldchen hinauf gehen. Vielleicht fanden sich dort am Bächlein Schlüsselblumen, die es der Mutter heimbringen wollte.

Im Dorfe war es ganz still. Kein Mensch auf der Straße. Dafür aber war es lebendiger in den hohen Haselhecken am Wegrand! Mit goldenen Rätzchen hatten sich die Zweige geschmückt. Das schien für die Bienchen ein großes Fest zu sein. Lustig summte es von ihren emsigen Flügelchen und dazwischen brummte eine dicke Hummel. Vögel zwitscherten und tirelierten und konnten sich nicht genug tun, den lieben Gott für all seine Wunderwerke zu preisen. Eine Weile blickte Ruthli dem lustigen Volke zu, dann aber schritt es weiter, nach dem Walde hinauf.

War das eine Freude, als das Mädchen unter den zwar noch kahlen Buchen einen weiten Teppich weißer Anemonensterne ausgebreitet sah! Und jedes der Blümlein schien leise mit dem Köpfchen zu nicken, als wären es kostbare Glöcklein, die das Osterfest einläuteten wollten.

Mitten hinein in diese Blütenherrlichkeit setzte sich Ruthli, lauschte und lauschte; und immer war es ihm, als müsse es die feinen Stimmen der Glöcklein vernehmen.

Husch, da gurrte ein Eichhörnchen und klätterte behend am schuppigen Tannenstamm em-